

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 108 (1990)
Heft: 47

Artikel: Aspekte der Stadtentwicklung: Geschichte - aktuelle Aufgaben -
Perspektiven
Autor: Glatthard, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-77565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aspekte der Stadtentwicklung

Geschichte – aktuelle Aufgaben – Perspektiven

Städte sind nie fertiggebaut; Stadtentwicklung und Stadterneuerung sind dauernde Prozesse. Das Wohnen und Wirtschaften, die sich ständig ändernden Bedürfnisse bilden den Antrieb dazu. Phasen der Stadtentwicklung nach aussen und nach innen wechseln sich ab. Heute liegt der Schwerpunkt auf der inneren Entwicklung, der Erneuerung und Verdichtung. Dabei gilt ein besonderes Augenmerk der Stadtökologie und der Ausgestaltung der Siedlungen.

Die Abgrenzung der Stadt von ihrem Umfeld ist heute kaum mehr möglich. Städtische und dörfliche Siedlungs- und

VON THOMAS GLATTHARD,
LUZERN

Lebensformen nähern sich immer mehr an. Die historische städtische Siedlungs- und Lebensform unterscheidet sich jedoch grundsätzlich von der dörflichen. Das Erscheinungsbild der Stadt war geprägt durch die Abgrenzung von der umgebenden Landschaft (Stadtmauer, Befestigungsanlagen) und die dichte Überbauung unter strengen Gestaltungsvorschriften; die Stadt übte eine wirtschaftliche und politische Vormachtstellung aus.

Städte entstanden ursprünglich im Zusammenhang mit dem Reichtum einer Region: Die Produktion landwirt-

schaftlicher Überschüsse und der Handel mit weiteren Gütern verlangten nach einem Markt und führten zu städtischen Siedlungsformen. Die städtische Bevölkerung war von der Feldarbeit befreit und wurde durch die Erträge aus Landwirtschaft und Handel unterhalten. In der Stadt bildeten sich neue soziale Gruppen heraus und schritt die Arbeitsteilung voran.

Die ersten städtischen Kulturen entstanden etwa 3500 v.Chr. im Vorderen Orient, um 2000 v.Chr. im Mittelmeerraum, Indien und China. In Mitteleuropa entstanden die ersten Städte zur Römerzeit nach dem Vorbild griechischer Kolonialstädte (0–400 n.Chr.) und lösten die keltischen stadähnlichen Oppida ab. Im 9. und 10. Jahrhundert waren die ursprünglichen römischen Siedlungen in Mittel- und Westeuropa auf wenige Tausend Einwohner zusam-

mengeschrunpft, die Bauten zerfielen. Die Entstehung der Städte im Hochmittelalter (11.–14. Jahrhundert) hing mit der zunehmenden Bedeutung von Handel und Handwerk zusammen. Bis ins 19. Jahrhundert waren die Städte in die engen Grenzen ihrer Befestigungsanlagen gebunden [1, 2, 3].

Stichworte zur geschichtlichen Entwicklung

Stadtgründungen und erste Erweiterungen

Die Stadtgründungen im Mittelalter erfolgten an wirtschaftlich und militärisch strategischen Punkten. Während der nachfolgenden Jahrhunderte erforderte die zunehmende Bedeutung einzelner Städte wiederholte Erweiterungen. Die Abgrenzung vom Umland zur Verteidigung vor militärischen Übergriffen und zum Schutz des Reichtums erfolgte durch umfangreiche Verteidigungsanlagen. Diese Anlagen mussten der Stadtentwicklung angepasst werden und fanden ihren Höhepunkt im 18. Jahrhundert in den barocken Befestigungen. Anfang des 19. Jahrhunderts begannen einzelne Städte innerhalb der Befestigungen die kleingliedrige Stadtgestalt zu überwinden und grosszügige Geschäftsstrassen anzulegen. Diese

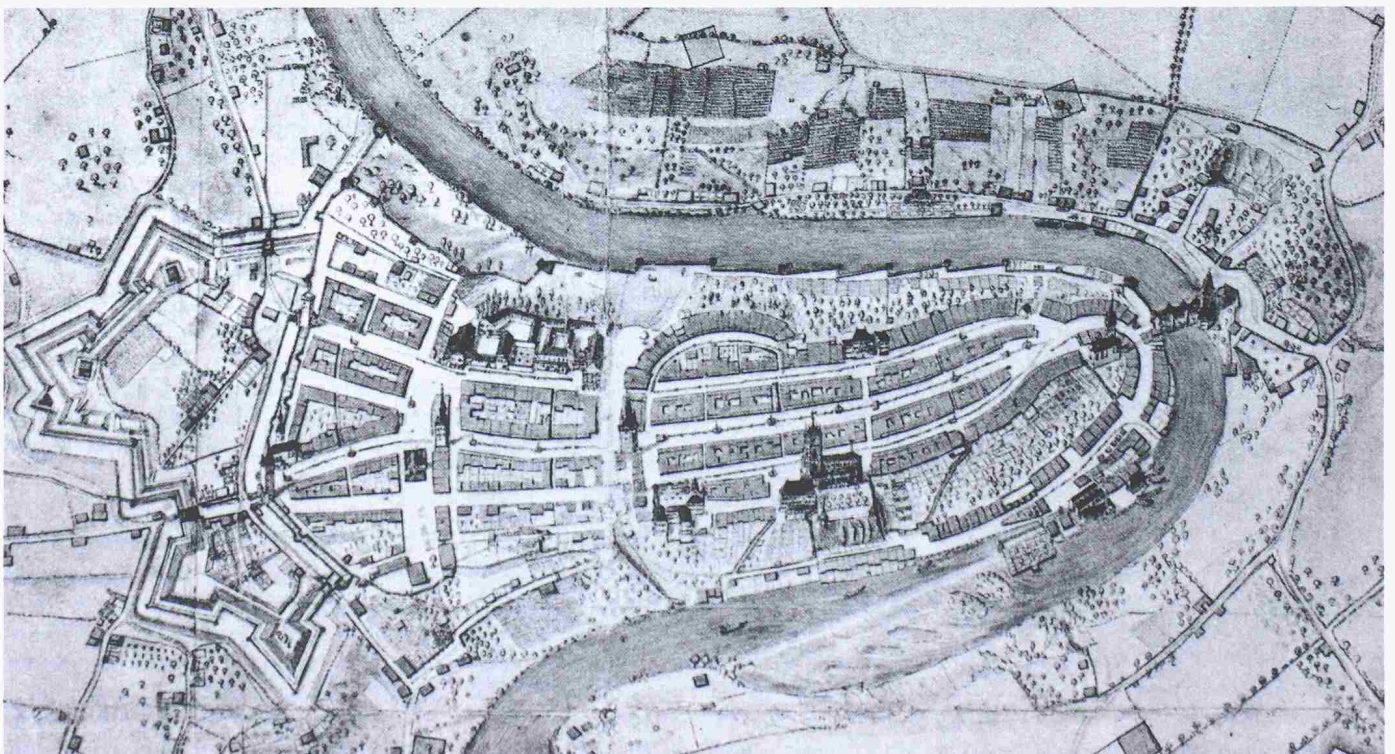


Bild 1. Stadtentwicklung im Mittelalter: Bern, um 1720. Anhand der grossen Querachsen sind die Etappen der Stadterweiterungen im 12., 13. und 14. Jahrhundert gut sichtbar. Bis ins 19. Jahrhundert verblieb die Stadt in dieser Ausdehnung. (Ausschnitt aus Karte von J.A. Riedinger, 1716)



Bild 2. Stadtentwicklung im 14.-19. Jahrhundert: Bern, um 1740. Stadtmauer und Graben aus dem 14. Jahrhundert, Heiliggeistkirche und Burgerspital aus dem 18. Jahrhundert. Schleifung der Schanzen und der Wehrtürme und Stadttore 1807-46, Christoffelturm 1865. An der Stelle des Grabens wurde 1856 der Bahnhof gebaut (Gemälde von Johann Grimm, um 1740)

Stadterneuerungen führten – vor allem in den grossen ausländischen Städten – zu grossflächigen Zerstörungen [1, 4, 5].

Schleifung der Befestigungen

Zwischen 1830 und 1870 wurden – ausländischen Beispielen folgend – die barocken Stadtbefestigungen weitgehend eingeebnet. Die Städte öffneten sich wirtschaftlich und politisch. Handel und Verkehr wurden erleichtert (Eisenbahnbau seit Mitte des 19. Jahrhunderts); Stadt und Land wurden einander gleichgestellt.

Anstelle der alten Befestigungen entstanden als Ausdruck des neuen Stadtbewusstseins und als Symbole des Fortschrittes öffentliche Bauten (Verwaltungen, Universitäten, Museen, Bahnhöfe), grosszügige Verkehrsanlagen sowie Parkanlagen und Promenaden (Aufschüttungen der See- und Flussufer).

Neue öffentliche Aufgaben

Die Infrastrukturanlagen der Stadt mussten auch mit der Stadtentwicklung schritthalten. Strassen und Wasserver-

sorgung (Brunnen) gehörten seit jeher zur Infrastruktur der Stadt. Mitte des 19. Jahrhunderts – aufgrund von Choleraepidemien – mussten auch die abwasserhygienischen Bedingungen verbessert werden. Die bisherigen offenen Strassengräben und Stadtbäche mussten durch Kanalisationen ersetzt werden: Ausländische Vorbilder der Schwemmkanalisation (Paris) oder Rieselfelder (Berlin) wurden nur zaghaft übernommen. Feste Stoffe wurden vorerst in Kübeln durch Pferdefuhrwerke gesammelt und den Bauern zur Düngung abgegeben. Erst Ende des 19. Jahrhunderts begann der konsequente Kanalisationsbau.

In die Zeit des 19. Jahrhunderts fällt auch der Ausbau der Wasserversorgung durch neue Versorgungsleitungen aus entfernten Quellgebieten und der Bau von Hydrantenetzen, die fliessendes Wasser in den Haushaltungen ermöglichten. Städtische Gaswerke stellten die Gasversorgung für Fabriken, Haushaltungen und öffentliche Beleuchtung sicher, bevor Ende des 19. Jahrhunderts städtische Elektrizitätswerke die Stromversorgung aufbauten [4, 5, 6].

Neue Quartiere

Die bisher eingeschlossenen Städte öffneten sich und konnten sich nun nach aussen entwickeln. In unmittelbarer Stadtnähe wurde zusammenhängendes Bauland verfügbar. Umfangreiche Planungen für Stadterweiterungen und für ganze Quartiere – z.T. durch ausländische Gesellschaften – erfolgten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die neuen Quartiere («Neustadt») wiesen ein neues Überbaumuster auf, das durch regelmässige Strassenraster und Blockrandbebauung geprägt war. Da die Bahnhöfe ausserhalb der bisherigen Stadtgrenzen gebaut wurden, erfolgte die Zentrumsentwicklung zwischen dem bisherigen Stadtzentrum und dem neuen Bahnhof; hier entstanden neue Wohn- und Geschäftsquartiere. Entlang den Bahngeleisen entstanden Lager- und Produktionsbetriebe. Neue Baureglemente regelten die Bauweise in den neuen Quartieren, die Altstädte wurden teilweise geschützt [5, 6, 7].

Neue städtebauliche Konzepte

Durch zunehmende Arbeitsmöglichkeiten verzeichneten die Städte Anfang des 20. Jahrhunderts starke Bevölkerungszunahmen, die nach weiterem Wohnungsbau verlangten. Neue Stadtentwicklungskonzepte wurden diskutiert. Zahlreiche Neubauquartiere entstanden, der genossenschaftliche Wohnungsbau hatte seine Blüte. Anstelle der Blockrandbebauung trat die Zeilen-

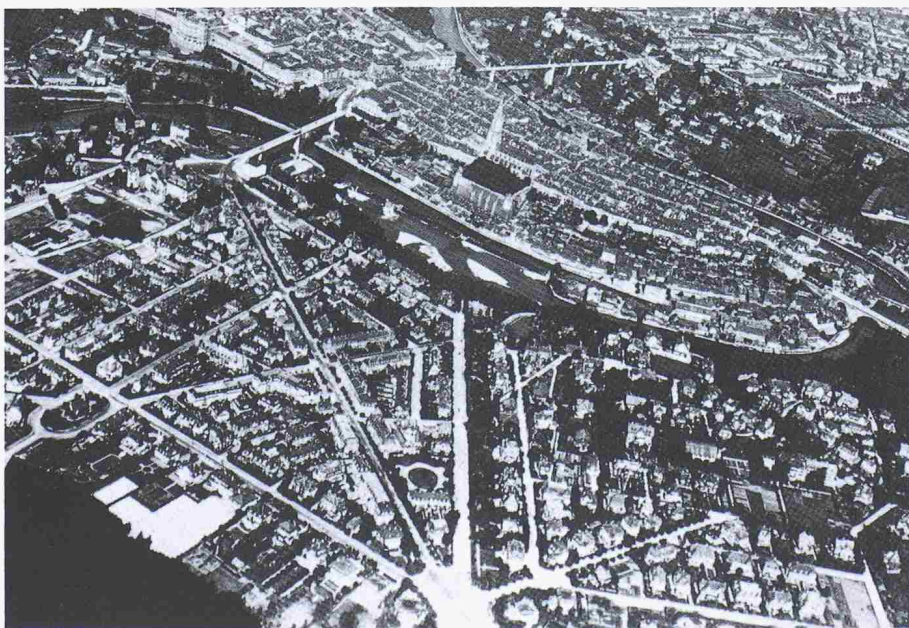


Bild 3. Stadtentwicklung im 19. Jahrhundert: Neues Quartier: Kirchenfeld, Bern. Quartierplanung durch die englische Berne-Land-Company um 1880. Die Strassenachsen stellen den Bezug zum Bundesratshaus und Münster her. Die Kirchenfeldbrücke als Verbindung zwischen der Altstadt und dem neuen Quartier wurde durch die Company gratis erstellt (Flugphotographie von W. Mittelholzer, um 1920)

bauweise. Als städtebauliche Alternative zur Stadt wurde die Idee der Gartenstadt propagiert, jedoch nur vereinzelt realisiert.

Mit der raschen Ausdehnung der Städte nahmen auch die Verkehrsbedürfnisse innerhalb der Stadt zu. Der öffentliche Verkehr, Ende des 19. Jahrhunderts noch mit Pferdeomnibussen, dann mit Dampf- und elektrischen Trams betrieben, wurde weiter ausgebaut [6, 7, 8].

Schaffung von Wohnraum und Bewältigung des Verkehrs

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Bautätigkeit nochmals stark zu. Grosse Siedlungen entstanden an der Peripherie und als Satellitenvorstädte. Die freie Bebauung löste die Zeilenbauweise ab; mit Hochhäusern, später Teppich- und Terrassensiedlungen wurden flächensparende Bauformen gesucht.

Die neuen Mobilitätsbedürfnisse wurden vorwiegend durch den privaten Verkehr befriedigt. Die verkehrsgerechte Stadt verlangte nach neuen Verkehrsanlagen sowohl innerhalb der Stadt als auch durch Umfahrungen der Stadt [7].

Neue Werte und differenzierte Interessen

In den 70er Jahren stabilisierte sich die Bevölkerungsentwicklung. Die Bevölkerung verlangte nach mehr Mitsprache in der Stadtplanung. Planungen der 60er Jahre für neue grossflächige Siedlungen und städtische Schnellstrassen kamen nicht mehr zur Ausführung. Die systematische Unterschutzstellung der Altstädte und die Sanierung von Altbauten in den Zentren und zentrumsnahen Quartieren begann; grossflächige Sanierungen wie im Ausland unterblieben jedoch.

In den Stadtzentren wurden Verkehrsbeschränkungen und Fussgängerzonen eingeführt, in den Wohnquartieren Verkehrsberuhigungen. Der öffentliche Verkehr wurde wieder gefördert [7].

Aktuelle Aufgaben

Die aktuellen Aufgaben der Stadtentwicklung und Stadterneuerung sind nicht auf Expansion, sondern auf die innere Entwicklung und Erneuerung gerichtet [7, 9-13]. In Anlehnung an die Leitsätze zur Entwicklung der Bodennutzung und Besiedlung in der Schweiz (Raumplanungsbericht 1987 [13]) können folgende Aufgaben formuliert werden:

Haushälterischer Umgang mit dem Boden:

Flächen sparen, bestehende Substanz bewahren und besser nutzen. Die Siedlungsplanung soll sich auf die Sied-

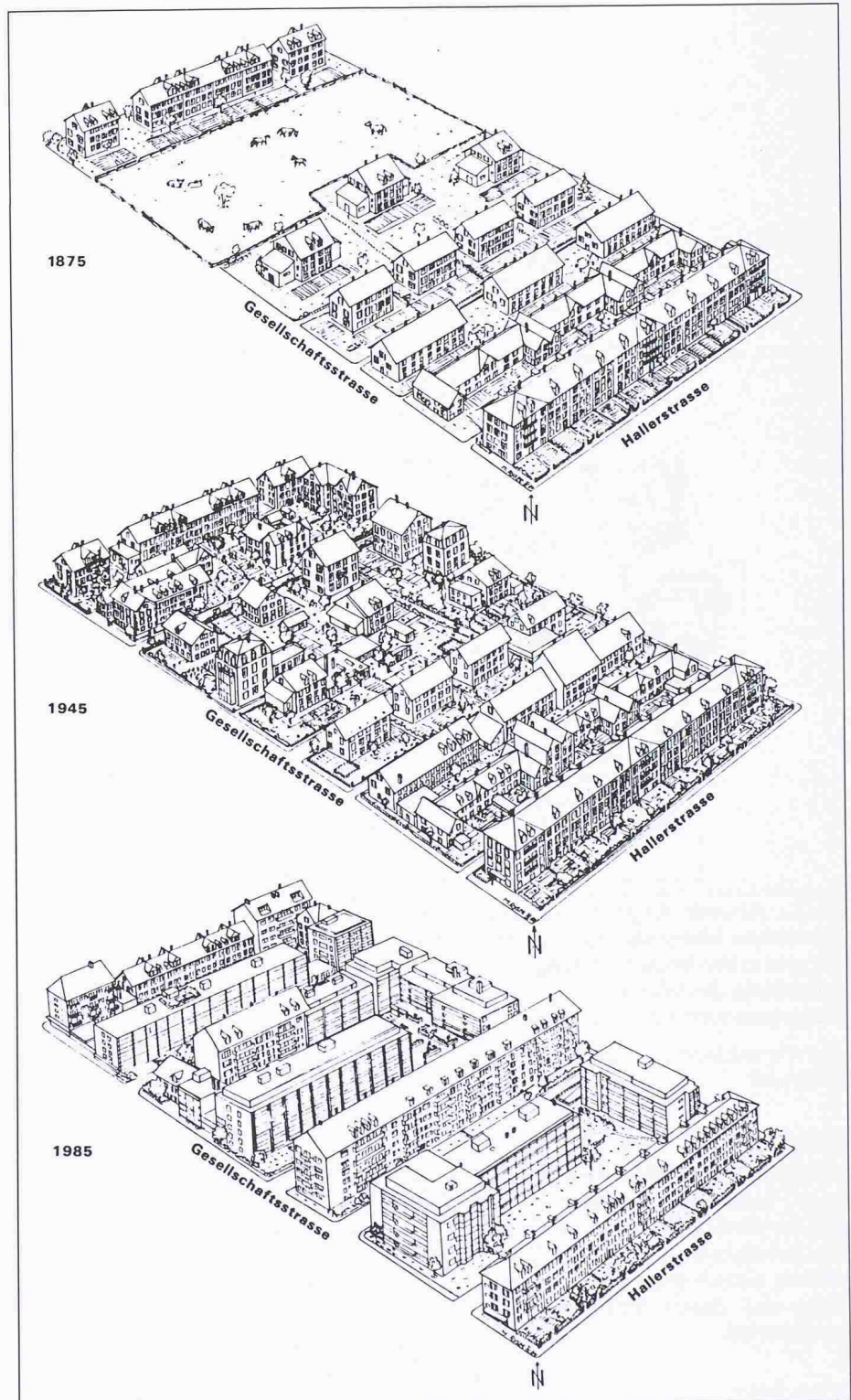


Bild 4. Quartierentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert: Länggassquartier, Bern. Zwischen 1875 und 1945 erfolgte eine bauliche Ergänzung und Verdichtung unter Respektierung des begonnenen Bebauungsmusters. Seither wird die langsam gewachsene Struktur durch massstabslose Neubauten zerstört. Lediglich die Häuserzeile an der Hallerstrasse blieb integral erhalten. Aus: Sulzer J.: Stadtplanung in Bern [7]

lungserneuerung konzentrieren und Neuerschliessungen vermeiden.

Siedlungsqualität:

Die innere Erneuerung und Ausgestaltung der Siedlungen sind zu fördern, die Siedlungsqualität zu verbessern.

Verkehr und Siedlungen:

Verkehr und Siedlungen sind besser

aufeinander abzustimmen, der öffentliche und private Verkehr sind zu koordinieren.

Umweltvorsorge:

Raumplanung und damit auch die Stadt- und Quartierplanung müssen im Dienste der Umweltvorsorge stehen; im Quartier stehen Lärmschutz, Luftreinhaltung, Siedlungsökologie, Einbe-

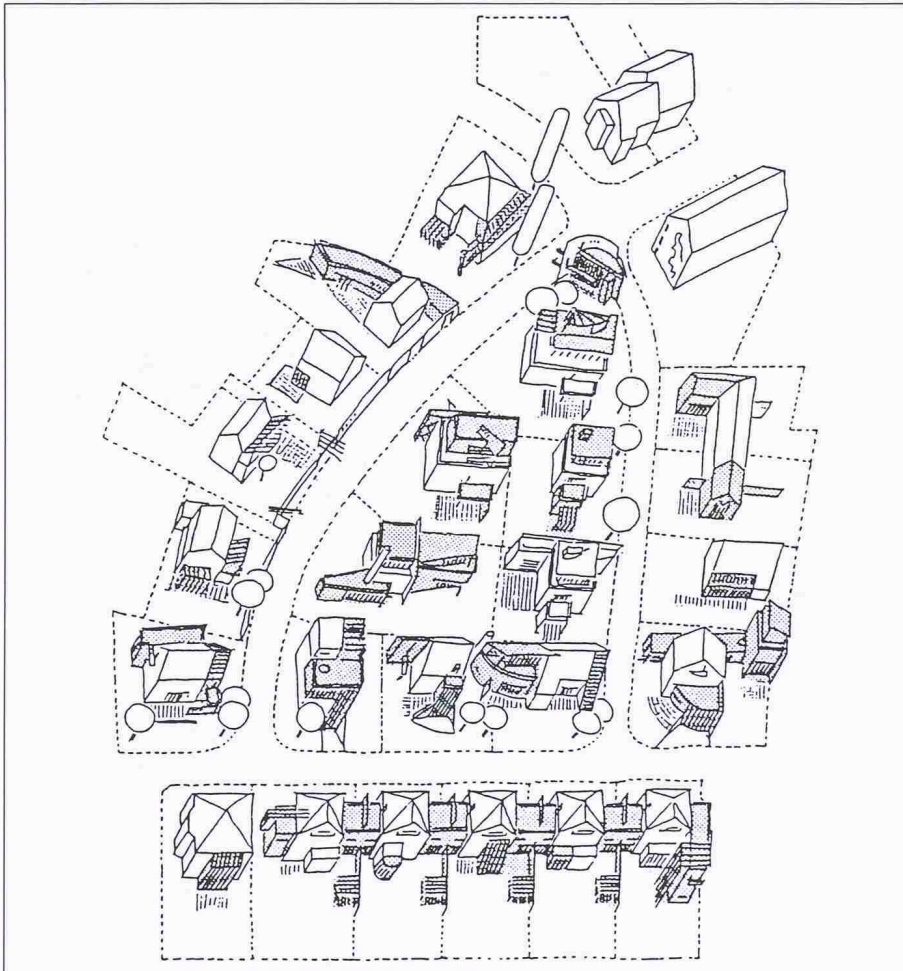


Bild 5. Aktuelle Aufgaben der Quartiererneuerung: Testgebiet Münchenstein im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Boden» [12]. 20–50% Nutzungsreserven sind in den heute bestehenden Überbauungen noch vorhanden. Bauliche Weiterentwicklung bestehender Quartiere zur Aktivierung von Nutzungs-, insbesondere Wohnraumreserven

zug von natürlichen Elementen im Vordergrund.

Bevölkerung:

Raumplanung und damit auch die Stadt- und Quartierplanung müssen von der Bevölkerung getragen werden: Die Bevölkerung ist in den Planungsprozess einzubeziehen, damit die Planung auf deren Bedürfnisse abgestimmt wird.

Wirtschaft:

Der Dialog zwischen Wirtschaft und Raumplanung ist zu verstärken; im Quartier steht die Nutzungsdurchmischung im Vordergrund. Bei Quartiererneuerungen sind alle Elemente wie Hochbau, Umgebungsgestaltung, Verkehrserschliessung, Werkleitungen, Parzellarordnung mitzubedenken. Die Koordination der verschiedenen Träger einzelner Massnahmen ist unerlässlich. Die Quartierbevölkerung ist miteinzubeziehen. Die bestehenden Möglichkeiten der gesetzlich vorgegebenen Planungsinstrumente müssen für eine sinnvolle Quartiererneuerung voll ausgeschöpft werden.

Instrumente der Quartiererneuerung

Die kantonalen Baugesetzgebungen kennen verschiedene Instrumente zur Quartiererneuerung. Einige werden jedoch kaum angewendet. Inhaltlich unterscheiden sie sich durch den Umfang der Massnahmen. Sie können einzelne oder mehrere folgender Massnahmen umfassen:

Nutzungsdurchmischung:

In Stadtzentren verdrängen Dienstleistungsbetriebe die wirtschaftlich schwächere Wohnnutzung, wenn nicht rechtliche Vorgaben wie Wohnanteilsverpflichtungen die Büronutzung einschränken. Die Durchmischung der Nutzungen muss aber gerade in den Zentren Zielsetzung aller Erneuerungen sein. Zentrenweiterungen, -verdichtungen und -aufwertungen sind in zahlreichen Städten im Gang (z. B. Planungen der Bahnhofgebiete). In Quartierzentren sind umgekehrt Läden, ruhiges Gewerbe und Büros im Sinne einer Nutzungsdurchmischung zu fördern. In der Quartierplanung können differenzierte Nutzungsvorschriften festgelegt werden.

Ortsbildschutz:

Das Instrumentarium des Ortsbildschutzes erlaubt eine differenzierte Betrachtung von der integralen Erhaltung (eigentliche Unterschutzstellung) bis zur Erhaltung von charakteristischen Merkmalen (Volumen, Fassadenstellung, Gestaltungselementen usw.), von Einzelobjekten bis Ensembles, Plätzen und Überbauungsstrukturen. Ortsbildschutz betrifft nicht nur die Altstädte, sondern zunehmend auch Quartiere aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die Quartierplanung kann eine differenzierte Lösung festlegen.

Sanierung und Nachverdichtung:

Der Bedarf an neuem Wohnraum ist – trotz geringem Bevölkerungswachstum – nach wie vor gross. Vor allem preisgünstige Wohnungen fehlen in den Städten. In vielen Quartieren bestehen grosse Nutzungsreserven; durch Nachverdichtung können sie realisiert werden. Die bestehende Bausubstanz weist einen grossen Renovationsbedarf auf; hier muss der Gefahr von teuren Luxusrenovierungen begegnet werden. Die bauliche Weiterentwicklung bietet auch die Chance zur gestalterischen Aufwertung von Quartieren. Die Quartierplanung kann sowohl für die überbauten Gebiete (Sanierung, Nachverdichtung, evtl. Ersatzbauten) als auch für die teilweise überbauten Gebiete (Schliessung von Baulücken) die künftige Überbauung mittels Baubereichen, Baukörpern, evtl. Vorprojekten für Neu-, Um- und Anbauten sowie der Regelung der Baudichte und der Gestaltung aufzeigen und festlegen.

Gemeinsame Anlagen:

Mit der Quartierplanung sollen auch Bedürfnisse nach gemeinsamen Anlagen abgeklärt werden, wie Räume für Quartierveranstaltungen, Gemeinschaftsräume in einzelnen Überbauungen, Parkierungen usw. Regelungen über Erstellung und Betrieb solcher Anlagen können in der Quartierplanung getroffen werden.

Gestaltung Wohnumfeld:

Innenhöfe, Gärten, Vorplätze und der angrenzende Strassenraum sind in die Gestaltung einzubeziehen und zum Begegnungs- und Erlebnisraum aufzuwerten. Natürliche Elemente wie Begrünungen, Bäume, Bäche sind Bestandteile der Umgebungsgestaltung sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich.

Verkehrsanlagen, Erschliessung:

Die zunehmenden Mobilitätsbedürfnisse und die damit zusammenhängenden Lärm- und Luftbelastungen erfordern eine vermehrte Aufgabenteilung zwischen öffentlichem und privatem Verkehr: Angebotsverbesserungen des öffentlichen Verkehrs, Reduktionen

von Parkierungsmöglichkeiten in Zentren, Verkehrsbeschränkungen und -beruhigungen in Zentren und Wohnquartieren bedingen organisatorische und bauliche Massnahmen und bieten Gelegenheit für gestalterische Massnahmen an Strassenraum, Kreuzungen, Plätzen, Fussgängerzonen. Durch die Schaffung neuer Fussgängerverbindungen sind die Haltestellen des öffentlichen Verkehrs besser in die Quartiere einzubinden.

Erneuerung Werkleitungen:

Die oft überalterten Leitungen der Ver- und Entsorgung bedürfen der Erneuerung und Anpassung an neue Erschliessungsverhältnisse. Im Zusammenhang mit anderen Quartiererneuerungsmassnahmen können solche Werkleitungen ebenfalls ersetzt werden.

Parzellarordnung:

In bestehenden und zu verdichtenden Überbauungen sind oft Grenzbereinigungen und rechtliche Regelungen bei nachträglichen baulichen Massnahmen oder für gemeinsame Anlagen notwendig. Mit der Quartierplanung können auch Landumlegungen zur Schaffung überbaubarer Parzellen und zur Beschaffung von Land für gemeinschaftliche oder öffentliche Bauten und Anlagen durchgeführt werden.

Mitwirkungsmöglichkeiten

Die meisten Verfahren der Quartierplanung sind als amtliche konzipiert, in einzelnen Fällen ist alternativ das private oder amtliche Verfahren möglich. Die Festsetzung erfolgt in der Regel durch die Exekutive oder die Legislative. Mitspracheberechtigt sind oft nur direkt betroffene Grundeigentümer oder die gesamte Stadtbevölkerung in einem beschränkten Mitwirkungsverfahren.

Die Quartierbevölkerung hat bei Quartiererneuerungen ein vitales Interesse, da Quartierplanungen oder Einzelmassnahmen, die das Quartier betreffen, auf ihre engste und vertraute Umgebung direkte Auswirkungen haben. In den meisten Verfahren ist sie jedoch nicht mitspracheberechtigt. Die gesamte Stadtbevölkerung interessiert sich andererseits oft nicht für einzelne Quartierprojekte in entlegenen Quartieren.

Mitwirkungsmöglichkeiten der direkt Betroffenen bei der Ausarbeitung von Planungen und Projekten sind in jedem Fall zu fordern. Es drängt sich damit die Mitwirkungs- und eventuell die Entscheidungsebene des Quartieres für klar definierte Planungen und Projekte auf. In verschiedenen Städten sind Strukturen zur Quartiermitbestimmung bereits eingeführt oder in Prüfung. Quartiervereine und Nachbar-



Bild 6 Aktuelle Aufgaben der Quartiererneuerung: Innenhofsanierung in Zürich. Im Zuge von Altbausanierungen können auch zweckentfremdete Innenhöfe wieder zugänglich gemacht werden. Gestaltungsaufgaben zur Verbesserung der Wohnqualität und zur Schaffung von Kommunikationsräumen

schaften können hier wichtige Aufgaben übernehmen.

Perspektiven der Stadtentwicklung

Städte und ihre Quartiere sollen sich auch in Zukunft entwickeln können. Eine Stadt, an der nicht gebaut wird, verkümmert. Wachsende und sich verändernde Lebensbedürfnisse verschie-

dener Interessengemeinschaften verlangen nach steter Stadtentwicklung. Die Stadt ist nie fertig gebaut [7, 14].

Stadtentwicklung darf jedoch nicht auf Kosten der Freiräume der Agglomerationen gehen und darf nicht Bewährtes zerstören. Stadtentwicklung bedeutet in Zukunft Stadtbau, Bedeutungsver-schiebungen zwischen bestehenden Standorten, Verlagerungen und Um-nutzungen. Stadtentwicklung muss sozial- und umweltverträglich sein. Dazu gehören:

	Instrumente	Inhalt	Verfahren	Mitwirkung	Festsetzung
Stufe Richtplanung (behördenverbindlich)	Quartiergestaltungsrichtplan	Richtlinien für Quartierentwicklung	privat oder amtlich	Beteiligte	Beteiligte oder Exekutive
	(Quartier-)Verkehrsrichtplan	Erschliessungsplanung, Baugewanne	amtlich		Exekutive
	Inventare	Voranmeldung Schutzwürdigkeit	amtlich		Exekutive
Stufe Nutzungsplanung (grundeigentümergebunden)	Gestaltungsplan Bebauungsplan Sonderbauvorschriften Gebietssanierung	differenzierte Überbauungsordnung mit Erschliessung und Landumlegung	privat oder amtlich	Beteiligte z.T. gesamte Bevölkerung	Legislative z.T. Exekutive oder Beteiligte
	Quartierplan Baulandumlegung Ortsbildschutzplan	Landumlegung und Erschliessung Überbauungsordnung	privat oder amtlich	Beteiligte	Beteiligte oder Exekutive
	Baulinienplan Strassenlinienplan Werkplan vorsorgliches Bauverbot	Landsicherung für öffentliche Bauten und Anlagen	amtlich	Beteiligte Bevölkerung	Legislative
			amtlich	z.T. Bevölkerung	Exekutive
Stufe Bauprojekte	Infrastrukturanlagen - Strassen, Wege - Werkleitungen - Bäche - öffentliche Bauten	Realisierung öffentlicher Bauten und Anlagen	amtlich	z.T. Bevölkerung	Legislative (Baukredit)
	Unterschutzstellungen	Realisierung Schutz	amtlich		
	Baugesuch Arealbebauung	Einzelüberbauung Gruppenbauweise	amtlich	Beteiligte (Projekt)	Exekutive (Baubewilligung)

Tabelle 1. Instrumente der Quartiererneuerung (je nach Kanton sind unterschiedliche Instrumente und Bezeichnungen möglich)

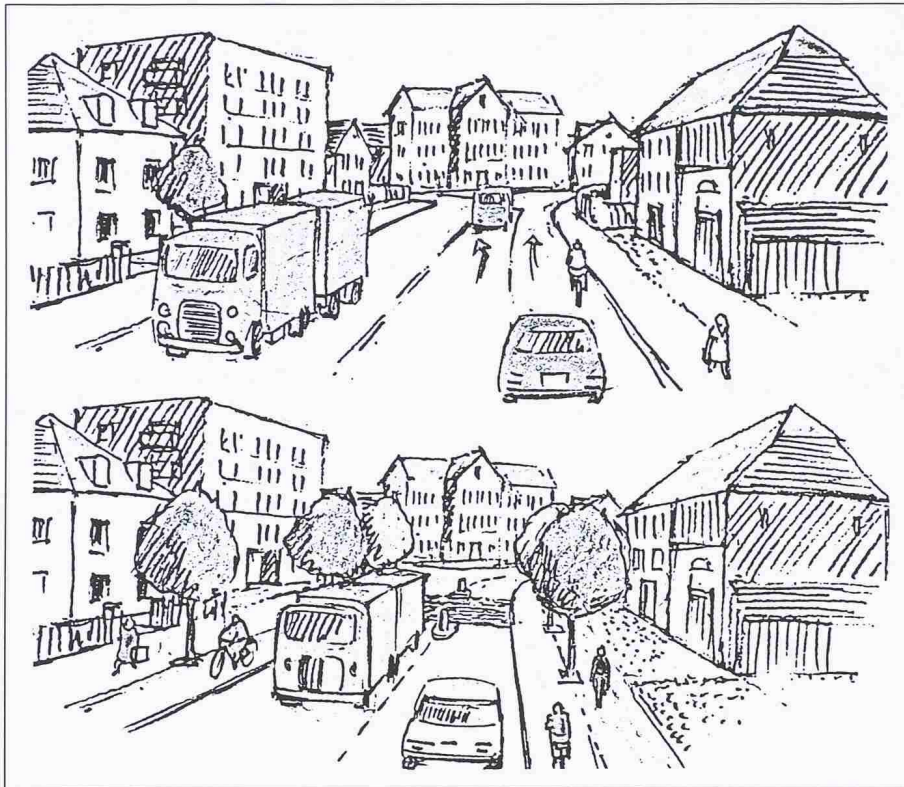


Bild 7. Aktuelle Aufgaben der Quartiererneuerung: Verkehrsberuhigung und bauliche Umgestaltung des Strassenraumes. Reduktion der Fahrbahnfläche zugunsten von grösseren Fussgängerbereichen und Einbezug von Bäumen und weiteren Gestaltungselementen. Verkehrsberuhigung als Beitrag zur Verkehrssicherheit, Lärm- und Schadstoffreduktion und Quartiergestaltung. Aus: Schilling R.: Rückbau und Wiedergutmachung [11]

- die Identifikationsmöglichkeit für den einzelnen Stadtbewohner und Stadt«benützer»
- die sozio-kulturelle Identität bei einer Vielzahl von ausdifferenzierten Lebensstilen
- die Entschärfung von sozialen Konflikten
- das Einfügen in die Naturkreisläufe

Identifikationsmöglichkeiten verlangen die Steigerung der Qualitätsansprüche an Architektur und öffentlichen Raum, an die Ausgestaltung der Wohn- und Arbeitsgebiete. Identifikationsmöglichkeiten verlangen aber auch Mitsprache und Mitwirkung.

Die Bewältigung der kollektiven Identität der Stadt verlangt, dass für die Vielzahl sich ausdifferenzierender Lebensstile und sozio-kulturell partikularer Kräfte Möglichkeiten zur Verwirklichung ihrer Lebensvorstellungen bestehen. Offenhalten von Nischen für politische und kulturelle Arbeit und Veranstaltungen, Erhaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes bilden dazu wichtige Voraussetzungen.

Zur Entschärfung neuer sozialer Konflikte sind auch durch die Stadtplanung Beiträge zu leisten: durch verkürzte Arbeitszeiten, veränderte Wohnansprüche, Verschiebung des Altersaufbaues der Wohnbevölkerung (zunehmender Anteil der Alten), die Zweiteilung der

Gesellschaft (gesicherte Arbeitsverhältnisse/Randgruppen) wird vermehrt informelle soziale und produktive Arbeit an Bedeutung gewinnen. Dazu sind Nischen für Selbsthilfe und informelle Arbeit offenzuhalten und preiswerter Wohnraum zu erhalten.

Die Stadt muss auch wieder verträglicher in die Naturkreisläufe eingefügt werden. Unsere Mobilität und unser Verkehrsverhalten müssen neu überdacht werden: Über Tempobeschränkungen und Verkehrsberuhigung hinaus werden Massnahmen nötig sein, um die Anforderungen an den Lärmschutz und die Luftreinhaltung zu erfüllen, die Belastungen zu reduzieren und das Stadtklima zu verbessern. Aber auch natürliche Umweltelemente (Bäume, Grünflächen, Dachbegrünungen, Öffnung eingedolter Bäche) müssen vermehrt in die Siedlungen einbezogen werden.

Ziel der Stadtentwicklung sind dauerhafte und trotzdem entwicklungsfähige Raumstrukturen, die ohne grundlegende bauliche Änderungen unterschiedlichen Nutzungen und Belastungen standhalten können. Städtebauliche Massnahmen müssen von langem Bestand, offen für Wandel und - zur Ermöglichung von Bindungen und Identifikation - gestalterisch ausdrucksstark sein. Zwischen Verdichten und Freihal-

Literatur

- [1] Benevolo L.: Die Geschichte der Stadt. Campus Verlag, Frankfurt 1983
- [2] Girouard M.: Die Stadt. Campus Verlag, Frankfurt 1987
- [3] Huber B. (Hrsg.): Städtebau - Raumplanung, Lehrmittel für Orts-, Regional- und Landesplanung, 2 Bände. ORL-Institut ETH Zürich, Verlag der Fachvereine, Zürich 1990
- [4] Olsen D.J.: Die Stadt als Kunstwerk: London, Paris, Wien. Campus Verlag, Frankfurt 1988
- [5] Nosedo I. und Steinmann M.: Zeitzeichen - Schweizer Baukultur im 19. und 20. Jahrhundert. SIA, Verlags-AG der akademischen technischen Vereine, Zürich 1988
- [6] Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte (Hrsg.): Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920, mehrere Bände, Bern, ab 1982
- [7] Sulzer J. (Hrsg.): Stadtplanung in Bern - Entwicklung und Perspektiven. Benteli Verlag, Bern 1989
- [8] Koch M.: Leitbilder des modernen Städtebaus in der Schweiz 1918-1939. ORL-Berichte Nr. 64, Zürich 1988
- [9] Stadtentwicklung. DISP Nr. 80/81, Zürich 1985
- [10] Stadtökologie. DISP Nr. 99, Zürich 1989
- [11] Schilling R.: Rückbau und Wiedergutmachung. Birkhäuser Verlag, Basel 1987
- [12] Stalder F. u.a.: Das Bauen auf der grünen Wiese ist vorbei... Bericht 26 des Nationalen Forschungsprogramms «Boden», Bern 1989
- [13] Schweizerischer Bundesrat: Bericht über den Stand und die Entwicklung der Bodennutzung und Besiedlung in der Schweiz (Raumplanungsbericht 1987). Bern 1987.
- [14] Sieverts T. (Hrsg.): Zukunftsaufgaben der Stadtplanung. Werner-Verlag, Düsseldorf 1990

ten und zwischen dem Bewahren von Altem und dem Ermöglichen von Neuem ist ein Ausgleich zu finden.

Durch alle Stadtentwicklungsmassnahmen muss die Lebensqualität gesamthaft verbessert werden, muss die bestehende Umweltbelastung reduziert werden. Die Stadt und ihre Quartiere wohnlicher machen, heisst insbesondere mehr (preisgünstigen) Wohnraum zur Verfügung stellen, den öffentlichen und privaten Raum attraktiver gestalten, Verkehrs- und Umweltprobleme lösen, mit dem Ziel einer menschengerechten Stadt. Eine lebendige und gesunde Stadt ist der beste Garant für eine zukunftsgerichtete Entwicklung einer gesamten Region.

Adresse des Verfassers: Thomas Glatthard, dipl. Kulturingenieur ETH/SIA, Waldstätterstrasse 14, CH-6003 Luzern.